

Er scheint  
an allen Werttagen.

Bezugspreis monatl. M.:  
bei der Geschäftsst. 6500000  
bei den Ausgabest. 6800000  
durch Zeitungsbot. 7000000  
durch die Post . . 6500000  
auschl. Postgebühren  
ins Ausland 11000000 p. M.  
in deutscher Währg. nach Kurs.

Fernsprecher 6105, 6275.  
Tel.-Abz.: Tageblatt Posen.

Postfachkonto für Polen:  
Nr. 200 283 in Posen.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezueher  
keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Postfachkonto für Deutschland:  
Nr. 6184 in Breslau.

Anzeigenpreis:

für die Millimeterzeile im (Anzeigenteil 100000 M.  
Reklameteil 250000 M.  
Sonderplatz 50 % mehr.

# Posener Tageblatt

(Posener Warte)



## Worüber die polnische Presse schreibt.

Der verstorbene Wojewode von Oberschlesien. — Abbau der Autonomie. — Der 3. Mai. — Noch immer die Präsidentenrede. — Polen und Tschechien. — Die polnischen Arbeiter in Frankreich.

In Oberschlesien ist der Wojewode Herr Dr. Koncki ganz plötzlich verstorben. Die Presse hat sich mit dem Tode dieses Mannes sehr ausführlich befaßt und fast überall konnte man große Berichte über den Mann selbst und sein Begräbnis lesen. In Oberschlesien hat die deutsche Presse ihm gleichfalls lange Nachrufe gewidmet. Wir haben nur über den Tod und sein Begräbnis kurz berichtet, denn uns in Posen stand dieser Mann fern und wir hatten kein Verhältnis zu ihm.

Der „Kurjer Północny“ schreibt über Dr. Koncki: „Dieser unerwartete Tod reiht aus den Reihen des jungen Geschlechts eine der besten Verwaltungskräfte heraus. Die Sachkenntnis und das administrative Talent des verstorbenen Koncki mußte der Marschall Bader wohl zu schätzen. Er vertraute dem jungen Beamten der Lemberger Statthalterchaft die Einrichtung der neuen Starostei Radomsko an.“ — Die „Rzeczpospolita“ stellt fest: „Selbst die deutschen Zeitungen in Oberschlesien erkennen an, daß Koncki allgemein geachtet war, und daß er stets bemüht blieb, gerecht zu sein. Er imponierte durch seine Sachkenntnis und seinen außergewöhnlichen Takt.“

Der neue Wojewode von Schlesien wird sicher einen schweren Stand haben, denn das Arbeitsfeld, das sich ihm bietet, ist erregt und unruhig und immer zum Mißtrauen bereit. Vorläufig ist das Verhältnis zum Staat noch immer nicht in normalen Formen geregelt, wenn auch eine besondere Kompetenzkommission aus dem tschechischen Sejm mit dieser Regelung betraut ward. Hinter den Kulissen wird eifrig gearbeitet.

Von deutscher Seite ist einmal in diesem schlesischen Sejm dem Gedanken Raum gegeben worden, daß verschiedene Regierungskreise gegen die

### Autonomie Oberschlesiens

zu arbeiten sich bemühen. Darauf ist der verstorbene Wojewode aufgebrannt und er sagte, daß, solange er da sei, von einem Angriff auf diese Autonomie keine Rede sein kann. Die Diskussion darüber ist freilich längst eröffnet und ein führendes Organ ist der „Goniec Śląski“, ein Blatt, dem man in Oberschlesien den Vorwurf macht, daß es nie den Ehrgeiz besaß, ober-schlesische Interessen zu vertreten. Was der „Goniec Śląski“ schreibt, ist auch die Meinung des „Kurjer Północny“. Wir lesen dort:

„Nachdem Polen eine gesunde Valuta erhalten hat, beginnt eine neue Epoche des staatlichen Lebens, das nun auf festen Grundlagen ruht. Es ist jetzt an der Zeit, dies und jenes einer Revision zu unterziehen, das in der Zeit der Vermittlung geschaffen wurde und diese Spuren trägt. Heute kann manches nicht so bleiben, da es die Lebensprobe nicht bestanden hat. Nach Überwindung der Finanzkrise tritt das Problem der Grenzgebiete in den Vordergrund. Darüber ist sich die öffentliche Meinung des Landes und auch die Presse klar. Das wichtigste Gebiet ist Schlesien. Die Aufmerksamkeit richtet sich auf gewisse zerfallende Elemente, die dieses wichtige Gebiet bedrohen. Ein kritischer Geist wacht hier und die öffentliche Meinung (1) Schlesiens beginnt sich über die Rolle, die das Land im polnischen Staatsverband spielt, Gedanken zu machen.“

Es ist richtig, daß man sich jetzt in Oberschlesien „Gedanken macht“, aber damit hat der „Kurjer“ nur sehr spät gezeigt, wie es aussieht. Freilich ist das alles etwas anders zu verstehen, als der „Kurjer“ meint, denn der Oberschlesier macht sich darüber Gedanken, welche Rolle er, trotz seiner ausgezeichneten Vorbildung, in Polen spielen wird.

Der „Goniec Śląski“ hat die Meinung, daß nichts anderes übrig bleiben wird, als die polnische Gesellschaft in Oberschlesien zu befragen, ob das „organische Statut“ beibehalten werden soll oder nicht.

Dazu bemerkt der „Oberschlesische Kurier“: „Wir wissen ganz genau, welche Verbände der „Goniec“ mit der polnischen Gesellschaft meint. Wir wissen auch, mit welchen Methoden die öffentliche Meinung gemacht wird. So wie die Dinge liegen, werden gewisse Kreise ein Votum erzwungen, daß das organische Statut nicht erwünscht ist. Mit derselben Leichtigkeit würde man auch, wenn es beliebt sollte, den Beschluß zustande bringen, daß das ober-schlesische Volk wegen Dummheit Prügel verdient.“

### Die Feiern des dritten Mai.

Überall in der polnischen Presse sind ausführliche Artikel geschrieben worden, die sich damit befassen, Aufklärung über diesen großen Feiertag zu geben. Verschiedene Blätter haben sich freilich auch mit der Frage befaßt, was dieser große Tag dem polnischen Volke sein kann. Der „Robotnik“ sagt dazu folgendes: „Und die Verfassung vom 3. Mai? Das ist nur eine historische Erinnerung, die unfähig ist, lebhaftere Gefühle zu erwecken und die dem neuen Leben zu fremd ist, um eine Veranlassung zu einem Feste bilden zu können. Was weiß die große Masse von der Verfassung des 3. Mai? Wer soll sich heute noch darüber freuen, daß die Verfassung vom 3. Mai das Wahlrecht nur den Besitzern verlieh und die fern Erbschaft der Königswürde einführte? Das liegt alles so fern von unserem heutigen Horizont, daß in uns kein lebhafter Widerhall erklingt.“

Auch der „Kurjer Północny“ hat darüber geschrieben und gesagt: „Die Verfassung rettete nicht wie die französische Verfassung demselben Jahre den ständischen Charakter der Behörden, immerhin eine Organisationsprobe der Behörden, die in die sich den neuen Rechtsanschauungen und Anforderungen des Lebens anpaßten. Sie beendete die Unordnung, die in der Schlacht in der schlesischen Zeit herrschte, und ließ den Geist des Volkes, der zu Anarchie neigte, gefunden. Ich sehe mich nicht, offen zu gestehen, sagte im Jahre 1807 Professor Szewski, daß ohne das Werk vom 3. Mai 1791 unser Nieder-

gang ohne Mitleid in den Menschen zu erwecken aufgenommen worden wäre. Diese Tat des Verstandes hat unsere Ehre gerettet.“

### Der Stanislaustag.

Noch ein zweiter Tag wurde feierlich begangen: es war der Tag des Hl. Stanislaus, den wir am Donnerstag, dem 8. Mai, gefeiert haben. Gleichzeitig war es der Namenstag des Staatspräsidenten. Die „Gazeta Poranna“ wirt zu diesem Feiertag verschiedene Fragen auf und schreibt u. a.:

„Ist der Tag des Hl. Stanislaus ein Feiertag oder nicht? Auf diese Frage kann niemand eine Antwort geben. Die Behörden haben im vergangenen Jahre zum Teil gefeiert und zum Teil gearbeitet und bis gestern ist es nicht klar gewesen, ob diesmal das Fest gefeiert wird oder nicht. Wenn heute in Kongresspolen gefeiert wird, so sind dafür in anderen Gebieten merkwürdige Mißverständnisse vorgekommen. In Kleinpolen begeht die Krakauer Wojewodschaft das Fest, die Lemberger aber nicht. In Posen wird gefeiert, in Pommern und Oberschlesien nicht, ebenso nicht in den Ostgebieten. Welche Folgen ein derartiges Chaos haben kann, braucht man erst nicht zu betonen. Infolge dieser Ungleichmäßigkeit erleiden wir finanzielle und wirtschaftliche Verluste, wenn wir schon davon nicht reden wollen, daß wieder ein Tag nicht gearbeitet wird. Diese Dinge müssen nun eingehend geregelt werden, da wir jetzt eine gesunde Valuta haben. Das Hauptfordernis einer guten Valuta ist ein Wachsen der Produktion. Wenn wir aufhören zu arbeiten, wird der Bloß das Los der Mark treffen.“

Hand in Hand mit der Finanzsanierung muß die Politik Polens gehen, und es darf in wichtigen Fragen nicht mit Unvorsichtigkeit einer Meinung Ausdruck gegeben werden, die im Augenblick vielleicht nur dem Temperament entspringt. In diesem Sinne taucht immer wieder in der Presse und in den Parteien die Rede des Herrn Staatspräsidenten auf, die er in Posen gehalten hat. Wir berichteten bereits über die Ansprache im auswärtigen Ausschuss des Senats in Warschau, als der Senator Posener (P. S.) das Wort ergriff und die anderen Mitglieder des Ausschusses ihm mehr oder weniger Recht gegeben haben, aber doch darin einig waren, daß diese Rede zum mindesten verfehlt gewesen ist. „Nasz Przegląd“ berichtet darüber und sagt das, was bei uns mehrfach wiederholt worden ist.

Eine noch unerledigte Frage der Außenpolitik Polens ist das Verhältnis zur Tschechoslowakei. Bisher haben sich die tschechischen

### Beziehungen zu Deutschland

nicht verbessert, eher verschlechtert. Es ist eine Trübung eingetreten, die auch bei uns in Polen beachtet wird. So schreibt z. B. der „Kurjer Północny“ darüber:

„Die Verhältnisse zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland haben sich neuerlich verschlechtert, denn die Politik Tufars, des tschechischen Gesandten in Berlin, hat schon am Tage vor seinem Tode bankrott gemacht. Er hat mit Ausdauer in den Kreisen der linken Unterstützung gesucht. Bei dem ständigen Anwachsen des Einflusses der Rechten ist aber die Abneigung gegen die Tschechoslowakei, die ein Konkurrent auf dem Wirtschaftsfeld ist und deren Existenz sich auf den Vertrag von Versailles stützt, größer geworden. Dieser Umstand, sowie das kühnere Verhältnis Englands zur Tschechoslowakei (Dr. Benesch ist es nicht gelungen, den schlechten Eindruck, den das Bündnis mit Frankreich hervorgerufen hat, zu verwischen), sowie auch die geringfügige seitens Russlands treibt die Tschechoslowakei zu einer immer größeren Annäherung an Frankreich. Und in der Tat werden seit Abschluß der Konvention die tschechisch-französischen Beziehungen immer herzlicher.“

Unter diesen Umständen, so meint der „Kurjer Warszawski“, wäre es möglich, ein besseres Verhältnis zwischen Polen und Tschechien herbeizuführen. „Die Zahl und Größe der gegenseitigen Vorurteile ist aber so bedeutend, daß von einer weitgehenden polnisch-tschechischen Verständigung vor einem gegenseitigen Sichkennenlernen nicht die Rede sein kann. Man muß geradezu beim ABC anfangen. Es muß zunächst eine Reihe von falschen Vorurteilen fallen.“

Diese falschen Vorurteile müssen auch noch in anderen Dingen fallen, als in dem Verhältnis zur Tschechoslowakei.

### Die polnischen Arbeiter in Frankreich.

Große Freundschaft mit Frankreich wird gepflegt, wir kennen das. Alles, was von der Seine herfließt, fließt in den Ohren jedes „echten“ Polen wie die zehn Gebote, besser vielleicht: wie die Botschaft von Jericho. Aber trotz dieser unendlichen Liebe, die auf der „natürlichen Lage“ Polens zu Frankreich beruht, wird der polnische Arbeiter in Frankreich durchaus nicht freundschaftlich behandelt. Die Presse bringt immer wieder Meldungen und Klagen. Jetzt wird ein Brief polnischer Bergarbeiter in Frankreich in der „Gazeta Robotnicza“ nachgedruckt, der an den „Głos Zagłębia“ (Bergschmelze) geschickt ist. Dieser Brief soll für sich selber sprechen. Es heißt dort unter anderem:

„Wir arbeiten viel schwerer und unter wesentlich gefährlicheren Bedingungen als die französischen Arbeiter. Dafür ist die Bezahlung um 50 Prozent geringer als diejenige der französischen Arbeiter. Uns werden zum Beispiel alle gefährlichen Arbeiten zugewiesen, wie die Einrichtung zusammengebrochener Pfeiler. Dort werden die französischen Arbeiter herausgezogen und die polnischen werden zum Aufbau des zusammengebrochenen Pfeilers verwandt. Nach Beendigung einer solchen Arbeit kehren die französischen Arbeiter wieder zurück und wir müssen wieder wo anders arbeiten. Bei dieser gefährlichen Tätigkeit ist unser Verdienst um die Hälfte niedriger als derjenige der französischen Arbeiter, dabei würde uns billigerweise eine Erhöhung von einigen Prozent zukommen. Ähnliche Dinge ereignen sich trotz der Abmachung, daß der polnische Arbeiter ebenso viel verdienen soll wie der französische. In Wirklichkeit ist es aber nicht so.“

## Die Politik der Tschechoslowakei.

Die entscheidenden Tatbestände für die Richtlinien der tschechoslowakischen Staatsraison liegen schon 5 Jahre zurück. Das Umsturzjahr mit seinen überraschenden Erfüllungen forderte auch überraschende Entschlüsse, und sie fielen damals nicht aus weitblickenden Erkenntnissen, sondern aus der Stimmung des Augenblicks, der Freude und des „Sieges“ heraus. Die Geschichte des Umsturzes ist aber bisher weder von einem tschechischen noch von einem deutschen Historiker, der die Tatsachen objektiv erfaßt, abwägt und kritisiert, niedergeschrieben, und so wirken die unüberprüften Erinnerungen an den Umsturz nach beiden Seiten hin außerordentlich schädlich nach; die Tschechen begnügen sich mit Legenden, die Deutschen sehen die Erinnerungen nur schwarz, und gerade die letzten Veröffentlichungen über die deutsch-böhmische Landesregierung haben gezeigt, wie sehr die Enttäuschungen und Verwirrungen der November- und Dezembertage 1918 im Sudetendeutschtum nachwirken und wie sehr sie den beinahe angeborenen Pessimismus der Sudetendeutschen unterstützen.

Die Komponenten, welche auf die Entschlüsse der Prager Regierung 1918 gewirkt haben, bestehen in folgendem: der ergraute, letzte Endes reaktionäre Dr. Rámašch übernahm die erste tschechoslowakische Regierung, und von ihm ging wohl die Stimmungsmache im Inlande aus: „Es wird ein Paradies werden.“ Der junge, auf der glatten Bahn internationaler Politik geschulte Dr. Benesch sah kein Paradies, sondern realpolitisch und klar die kommenden und werdenden Hemmnisse und Gefahren des jungen Staates; der im Ausland hochangesehene Gelehrte und Staatsmann Masaryk suchte nach den Quellen und nach den Möglichkeiten einer neuen völkischen Ethik für sein Volk. Diesen psychologischen Komponenten auf tschechischer Seite gegenüber lag die physische Komponente der staatlichen Größe und Gestaltung, weil weder ein Paradies möglich war, wenn der ewige Nationalitätenkampf weiterging, noch die Gefahren zu überwinden waren, wenn Grenzlanddeutsche und Grenzlandmagyaren in den neuen Staatsteilen gegen ihren Willen einbezogen wurden, noch das tschechische Volk zu einer ethischen Reife gelangen konnte, wenn es, im Nationalitätenhass verkehrt, sich zu Bedrückungen und Zurücksetzungen der Staatsbürger anderer Volkszugehöriger hinreißen ließ. Die Schicksalsfrage der tschechoslowakischen Republik war daher: Soll der Staat durch die Sprachgrenzen des tschechischen und slowakischen Volkes begrenzt sein oder durch die sogenannten „historischen“ Grenzen Böhmens, Mährens und Schlesiens, sowie durch strategische Grenzen des Karpathenbogens Ungarn gegenüber?

Die Ereignisse bei den Friedensverhandlungen sind bekannt. Der Hunger nach Macht wurde gestillt. Als brennende Wunde blieb nur das Tschechener Gebiet, welches, obgleich auch zu den „historischen“ Ländern gehörend, erst im Wege einer Abstimmung gewonnen werden sollte. Aber Benesch war es klar, was eine Volksabstimmung im Tschechener Gebiet für die nationalen Verhältnisse in der Tschechoslowakei bedeutet, und so begann er vorsichtig diese Bestimmung des Friedensvertrages abzubauen. Diese Feststellung ist sehr wichtig, denn das Lösungswort der Deutschen war „Selbstbestimmung“, in dessen Namen die Landesregierungen von Deutschböhmen und Sudetenland geschaffen und die Gegenwirkungen gegen die Pariser Friedensverhandlungen gemacht worden sind. Bei der Lage der Dinge bedeutete Selbstbestimmung zumindest Volksabstimmung in jenen deutschen Gebieten, die trotz aller tschechischen Gegenbehauptungen lange genug in Paris kritisch waren. Um diese Gefahr zu bannen, steigerte man aus Furcht den Imperialismus und gewöhnte sich rasch an eine gewisse Selbstherrlichkeit.

Dennoch konnte keiner der führenden Männer des tschechischen Volkes an dem Nationalitätenproblem vorbeigehen. Rámašch sprach noch als erster Ministerpräsident im Traume vom Paradies und versprach alles, was nach seiner Auffassung das Gegenteil von dem Zustande war, der das Nationalitätenproblem Oesterreichs ausmachte. Als er aber nach Paris kam, sah er erst die Aussichten für die Tschechoslowakei, die schon damals in der Gleichartigkeit französischer und tschechischer Interessen gegenüber Deutschland lagen, und so wurde er zu dem Imperialisten, der er heute ist. Sein Stellvertreter in Prag und Führer im Kabinett war der harte und energische, in blindem Hass gegen die Deutschen im alten Oesterreich verblendete Dr. Raškin, der seinen Einfluß gleich im Sinne brutaler Besitzergreifung auch nichttschechischer Gebiete geltend machte. Als nun Rámašch von Paris aus berichtete, welche Aussichten sich für die Grenzen und „Aufgaben“ des Staates ergäben, mußten die innerpolitischen Entscheidungen in Übereinstimmung gebracht werden mit den außenpolitischen Ansichten, das heißt die führenden Köpfe mußten sich rasch entscheiden, wie sie ihren Staat haben wollen.

Hierüber erzählte vor kurzem „Nude Pravo“ sehr interessante Dinge, als es darauf hinwies, wie der jetzige Unterrichtsminister Bechyně sich gegen Annexionen deutschen Gebietes wehrte. Gegen Raškin verlor er und die tschechische Sozialdemokratie das Spiel; man entschied sich, so viel als möglich an Gebiet zu erraffen. Aber viel weiter noch ging der Entschluß, nämlich aus Furcht ohne jede Fühlungnahme mit den zu erraffenden



neuen Staatsbürgern die Grundlagen des neuen Staates auszubauen und zuzufügen durch eine Annexion im Innlande die diktatorische Entscheidung der Friedensverträge im Auslande zu vollziehen. Dieser Ex-lex-Zustand blieb formell bis zum Mai 1920, wo ein neu gewähltes Parlament bereits die Verfassung, das Sprachgesetz, die Geschäftsordnung der Nationalversammlung und eine Unmenge von Regierungsmaßnahmen, die ganz im Geiste der Annexion erlassen waren, zu übernehmen hatte. Tatsächlich dauert aber der Ex-lex-Zustand weiter an.

Die Minderheitenverträge, die Beneš doch nicht verhindern konnte, erwiesen sich nicht als hinreichend, um Maßnahmen und Gesetze hintanzuhalten, welche die „Revolutions“-Versammlung geschehen ließ. Das Problem des Staates war daher auch ohne Rücksicht auf diese Verträge aufgerollt und entschieden worden: Die Tschechoslowakei sollte ein Nationalstaat sein, ungeachtet dessen, ob ein Drittel der Bevölkerung nicht tschechisch und fast die Hälfte nicht tschechisch war.

Nach dieser grundlegenden Entscheidung der ersten Monate tschechoslowakischer Republik rollt die innere Entwicklung sozusagen lawinenartig weiter. Während aber die Stimmung dieser Zeit den Ausschlag bei der Wahl des künftigen innenpolitischen Zustandes gab, offenbart der nüchterne Verstand heute bereits die Wirkungen dieser Entscheidung. Die nationalen Chauvinisten, die Gläubigen der Legenden, die Nutznießer dieser Entwicklung, die Machthaber dieses Regimes, die Verblendeten des Imperialismus sind zwar befriedigt; aber jene, welche die ethische Reifwerdung vom tschechischen Volke erwarteten, welche den heutigen Zustand von Europa als einen Ausnahmezustand ansehen, sie alle wissen oder ahnen heute, daß nicht für die Dauer der heutige Zustand erhalten werden kann, daß nicht das Ansehen nach außen und die Ruhe nach innen gewahrt werden können, wenn nicht die innerpolitischen Zustände der nationalen Minderheiten in irgend einer Form anerkannt werden.

So sind wir doch berechtigt, zu fragen: „Wie lange noch?“ Die Deutschen wegzuschwemmen mit brandenden Wogen des Hasses und der Enteignung, kann kaum gelingen. Die Klagen kann man nicht verstummen lassen, wenn man sich noch so sehr darum bemüht und das Todschweigen sogar so oft gelingt: Die innere Zersprengtheit kann nicht ewig währen, selbst die Subtendenden werden mit der Zeit realpolitisch! Nutzen aus den innerdeutschen Verhältnissen werden nicht für immer die Gegner ziehen können. Die deutsche Sprache, die deutsche Kultur, die deutsche Vergangenheit, die deutsche Wirtschaft werden immer und immer das tschechische Volk daran gemahnen, daß das subdeutsche Volk ihm im Wege seiner Expansion und seiner nationalstaatlichen Egoismen steht. In dem es gegen die Minderheiten vorgeht und dabei einiges scheinbar für sich gewinnt, belädt es sich mit Unrecht und mit Schuld und verliert gleichzeitig an dem, was ihm die wohlwollende Welt geben wollte: Platz an der Sonne unter den Völkern und seelische Reife.

## Die Arbeit muß sich durch ihre Qualität schützen.

### „Bequemlichkeit, Faulheit und Liebe...“

In Krakau erscheint eine ziemlich große und weiterverbreitete Zeitung unter dem Titel „Złoty Rurjer Kurjer“, der sich mit den verschiedensten Dingen befaßt. In einem seiner letzten Artikel veröffentlicht er einen Brief eines kleinen polnischen Industriellen zu dem bekannten Verbot der Einreise von Fachleuten nach Polen. Der Artikel ist sehr schroff geschrieben und sagt, daß bei uns in Polen die auch ehemals in Rußland regierenden „Stolonatshalnik“ (Tschowken, Referenten) den Ausschlag geben. Wir bringen den sehr interessanten Artikel auszugsweise, ohne irgendwie dazu Stellung nehmen zu wollen. In dem genannten Blatte heißt es u. a.: „Die ganze Presse muß sich mobilisieren, um das Verbot der Einreise von Fachleuten nach Polen aufzuheben.“

Aber den Schaden, den dieser Unfug unserer Industrie zuzieht, können sich diejenigen, die auf diesen Gedanken gekommen sind, keine Rechenschaft geben. Gegenwärtig muß ich zum zweiten Mal in diesem Jahre die Sinnwidrigkeit derartiger Verordnungen am eigenen Leibe verspüren.

Auf dem Rückwege aus Rumänien nach Deutschland sollten zu mir der Oberingenieur und der Obermüller der Sackfabrik antreten. Es handelte sich um die Befreiung gewisser Mängel an einer Mühle und um die Beseitigung der Automatisierung derselben. Dieses sind Sachen, die sich nur auf Grund einer persönlichen Besprechung erledigen lassen. Beiden Herren wurde die Einreise nach Polen verboten, und sie mußten über Budapest und Wien nach Dresden zurückkehren. Anstatt diese Herren kostenlos hier zu haben — denn sie wären auf der Durchreise bei mir abgestiegen —, muß ich jetzt die teuren Reisekosten zahlen, wenn ich überhaupt die Einreiseerlaubnis für sie erhalte.

Soll auf diese Weise unsere Industrie sich an die neuen Arbeitsbedingungen anpassen? Wachen wir nicht den Einbruch eines Zarenhaus?

Ich habe vor mir eine köstliche Lektüre: die ministeriellen Vorschriften über die komplizierte Prozedur, die für die Einreise von ausländischen Fachleuten gefordert wird. Als alter Praktiker sehe ich logisch, daß die Kontrolle und die Einschränkungen auf diesem Gebiet viel einfacher und schneller erzielt werden könnten. Es würde genügen, wenn die Wojewodschaft auf die Forderung einer hiesigen Firma, die einen fremden Fachmann beziehen will, im Außenministerium telegraphisch anfragen würde, ob gegen die Einreise keine Hindernisse vorliegen, wobei gleichzeitig ein Blankett für die telegraphische Rückantwort beigelegt werden könnte. Nach Empfang der Antwort könnte die Wojewodschaft sich auf demselben Wege mit dem entsprechenden polnischen Konsulat in Verbindung setzen. Die ganze Prozedur würde auf diese Weise nicht einige Wochen, sondern höchstens drei bis vier Tage dauern, und die interessierten Behörden könnten zu jedem konkreten Fall Stellung nehmen. Die Telegrammkosten würde die Firma decken.

Aber dieses wäre zu europäisch, zu schnell und genau, und der polnische oder fremde Bürger würden es nicht spüren, daß in Polen die Behörden alles sind und die Bürger nichts zu sagen haben.

Wozu sind denn überhaupt diese Vorschriften? Sollen sie etwa fremde Einflüsse oder Spionage ab? Wir wissen alle, wie viel staatsfeindliche Proklamationen aus Kleinpolen nach Konstantinopel trotz des russischen Passsystems geschmuggelt wurden. Schließlich könnte man besonders scharfe Vorschriften für die Bürger der allerersten Republik festlegen.

Die Vorschriften, von denen die Rede ist, tragen aber noch den Charakter einer Art von Zöllner für die politische Arbeit. Darin liegt die größte Absurdität! Sei es wie es sei, aber die Arbeit muß sich durch ihre Qualität selbst schützen. Wenn wir Fremden nicht gleichkommen, so müssen wir sie zu uns führen und von ihnen lernen, denn zu ihnen fahren und dort lernen, verbietet uns die Regierung durch hohe Passgebühren.

Wir wollen aber nicht von Fremden lernen, denn wir brauchen uns doch nicht so anzustrengen und abzuarbeiten wie Fremde. In uns ruht noch der Geist unserer Väter aus dem 18. Jahrhundert, die aus Bequemlichkeit, Faulheit und Liebe zur Unordnung und Anarchie gegen alles Fremde ankämpften und dies Patriottismus nannten, obwohl sie dadurch den Zerfall Polens vorbereiteten. Anders handelten die großen Bahnbrecher und Reformatoren der ganzen Welt, die fremden Sachverständigen die Türen weit öffneten.

Es könnte jemand sagen: „Viele unserer Minister und vor allem der Premier selbst, müssen doch die Schädlichkeit dieser Systeme selbst einsehen. Das ist wahr! Aber andererseits sind das für unsere Minister Kleinigkeiten, für die sie keine Zeit haben, und in Polen regieren nicht die Minister, sondern die „Stolonatshalnik“. Dieses wichtige Geheimnis entdeckte mir ein Departementsdirektor, der ein großer Sachist im Verhältnis zu den Bürgern, beschränkt und stumpf ist, dafür aber selbstbewußt auftritt.“

„Wissen Sie, mein Herr, was Nikolai I. gesagt hat? Rußland regieren 80 000 „Stolonatshalnik“. Die „Stolonatshalnik“ — das sind wir, mein Herr!“

Und er schlug sich mit seiner mehr großen als männlichen Faust an die Brust.

Eine jede Verfügung, wie die über die Einreise der Fachleute nach Polen, stützt die Daseinsberechtigung der in Polen herrschenden „Stolonatshalnik“. Deshalb ist sie notwendig und darf nicht aufgehoben werden. Vor der endlich entdeckten recht-mäßigen Macht ab! Ich würde mich ausschließlich mit den Vorschriften, die die Einreise von Fachkräften nach Polen einschränken, einverstanden erklären, sogar mit ihrer Verschärfung, wenn man mit ihrer Hilfe den Eintritt des Geistes Nikolais I. in unser Vaterland vermehren könnte. Aber die Geister spöken über derartige Verbote. Deshalb fürchte ich, daß in Polen noch lange die „Stolonatshalnik“ regieren werden.

## Die Einreisegenehmigung bei Todesfällen.

### Beseitigung des Telegraphenamtes erforderlich.

In letzter Zeit ist wiederholt Klage darüber geführt worden, daß bei Todesfällen das polnische Generalkonsulat in Berlin angeblich trotz eines von hier aus nach Berlin gesandten Telegramms die Einreise von nahen Verwandten, die in Deutschland wohnen, nicht gestattet habe.

Unsere Erkundigungen haben ergeben, daß Todesanzeigen häufig mißbraucht worden sind, um eine Einreisegenehmigung nach Polen zu erhalten. Das polnische Generalkonsulat in Berlin wird daher in Zukunft nur auf solche Telegramme die Einreise von in Deutschland wohnenden Verwandten nach Polen gestatten, an deren Schluß die Todesnachricht auf Grund einer Bescheinigung der Ortsbehörde vom Telegraphenamte ausdrücklich bestätigt wird.

## Verlängerung der Generalfrist für Liquidationsklagen.

Uns wird von maßgebender Stelle mitgeteilt: „Der deutsch-polnische gemischte Schiedsgerichtshof hat durch Beschluß vom 7. Februar 1924 die im Eingang zu Artikel 20 der deutsch-polnischen Prozeßordnung für die Einreichung von Klagen vorgesehene Generalfrist für alle Fälle des Art. 20 bis zum 1. Oktober 1924 verlängert.“

## Eine verhängnisvolle These.

### Eine polnische Stimme in Warschau.

Im „Kurjer Półski“ lesen wir unter dem obigen Titel eine sehr interessante Stellungnahme eines großen polnischen Blattes zu dem deutsch-russischen Zwischenfall in Berlin. Diesen treffenden Worten ist nichts hinzuzufügen. Das genannte Blatt schreibt:

„Einer der größten Völkerverstöße der Viktorianischen Ära, Lord Lyons, repräsentierte England in Paris während des deutsch-französischen Krieges und der Belagerung der Hauptstadt. In der allgemeinen Erregung in Paris passierte der Polkei etwas Beiläufiges: Sie verhaftete auf der Straße den englischen Völkerverstöße mit seinem Sekretär, dem späteren Völkerverstöße in Berlin, Sir Edward Mallit, und hielt beide als Spione eine ganze Nacht hinter Schloß und Riegel. Als am Morgen, nachdem das Mißverständnis aufgeklärt worden war, beide Diplomaten auf die Straße traten, fragte der jüngere empört den älteren: „Was werden Sie jetzt tun?“ — „Nichts“, antwortete Lord Lyons, „ich werde es nicht einmal meiner Regierung mitteilen.“ In den gegenwärtigen Verhältnissen sind solche Zeremonien sehr natürlich, und übrigens bitte ich, sich zu merken, niemals Zwischenfälle zu schaffen.“ Diese These würde auch unserem Auslandsdienst zugute kommen, dann wären nicht die ganz überflüssigen Schritte in London anläßlich der Rede Hendersons getan worden.

Doch werden wir zugeben, daß die Sowjetdiplomatie diese Lehre noch mehr benötigt. Davon zeugt der Berliner Zwischenfall anläßlich der Verhaftung des Herrn Rosenhart. Welche Bande aus diesen interessanten Herrn mit der russischen Handelsmission in Berlin verknüpft, sicher steht, daß Herr Rosenhart deutscher Bürger ist, also nicht unter dem Schutz der diplomatischen Unantastbarkeit steht. Das Wesen des Vorfalles beruht also darauf, daß Herr Rosenhart, ein deutscher Bürger, in der Sowjetmission Zuflucht suchte, und das drückt dem ganzen Konflikt, der übrigens zweifellos ohne weitere Folgen auslaufen wird, das Signallement auf. Herr Kresinski hat offenbar keine Lust, von Berlin abzureisen, und die großen Wahrscheinlichkeit der deutschen Nationalisten haben ihn gewiß in diesem Beschluß bestärkt.

Doch kehren wir zum Konflikt selbst zurück. Der Ursprung ist die sowjetische These, die bei den gegenwärtigen staatsrechtlichen europäischen Begriffen grundsätzlich unzulässig ist. Wenn wir sie aber den Ursprung des Konfliktes genannt haben, so hat sie wieder ihren Ursprung in der fernen Vergangenheit des russischen Staates. Trotz der Europäisierung Rußlands durch Peter konnten gewisse Begriffe der internationalen Zusammenlebens niemals angenommen werden.

Das gegenwärtige Protektorat Moskaus über die Belenker des Kommunismus auf beiden Halbkugeln hat keine Traditionen, die uns leiser besser bekannt sind, als sonst jemandem in Europa. Der Leser wird erraten, daß wir an das Protektorat Rußlands über die rechtselbigen jenseits der Grenzen Rußlands denken. Im Vertrage vom Jahre 1768 räumte es sich den Schutz der Nicht-unterworfenen innerhalb der Grenzen Polens ein. Es beschränkte sich damals nicht darauf, sie der Jurisdiktion Rußlands zu unterstellen; es ging gleich weiter: Katharina erklärte sich, einen rechtselbigen Bischof für die polnischen Nicht-unterworfenen zu ernennen. Polen stürzte, und die russische These zog keine internationalen Komplikationen nach sich.

Aber sechs Jahre nach jenen schmachtvollen Verträge wandte die Kaiserin daselbe auf die Türkei an und sicherte sich im Vertrage von Aukus-Kainardgi das Protektorat über alle Belenker der Osttürkei im ottomanischen Staate. Gegenüber der Türkei ist diese staatsrechtliche Forderung Rußlands die Ursache fast aller Kriege geworden, die das Paracum im vergangenen Jahrhundert geführt hat. Besonders klar trat jenes Protektorat als Hintergrund des letzten russisch-türkischen Krieges vom Jahre 1877-78 hervor. Die Analogie zwischen dem früheren russischen Protektorat über die rechtselbigen und dem gegenwärtigen sowjetischen Protektorat über den Kommunismus der ganzen Welt

ist an sich selbst eine sehr interessante Erscheinung. Sie bestätigt die alte Wahrheit, daß selbst die tiefsten politischen Revolutionen in dem gegebenen Staate nicht das zu ändern vermögen, was das Wesen seiner Auslandspolitik ist, und was einer ganzen Reihe von festen Faktoren, wie geographische Lage, Geistesverfassung der Nation usw. entspringt.

Wir haben schon festgestellt, daß unter den neuzeitlichen Bedingungen des internationalen Zusammenlebens der Gedanke an ein jenseits der Grenzen des Staates wirkendes Protektorat unzulässig ist. Sogar das frühere Protektorat Frankreichs über die Katholiken, das unter ganz anderen Bedingungen entstand, weil es sich auf die sehr primitiven sozialen und politischen Verhältnisse im Osten bezog, erwies sich nach Maßgabe der Entwicklung dieser Verhältnisse als unhaltbar. Doch Rußland hat niemals mit den bestehenden Verhältnissen gerechnet, und deshalb war sein Protektorat im Gegensatz zum französischen eine ständige Quelle von Reibungen und Konflikten. Deshalb muß auch das Protektorat Sowjetrußlands über die Belenker des Kommunismus jenseits der Grenzen des Staates auch die Ursache ständiger Mißverständnisse und Komplikationen sein. Der Berliner Vorfall ist in dieser Beziehung eine gute Illustration und sollte für Moskau eine wirksame Warnung werden. Denn Zwischenfälle dieser Art könnten, wenn sie auch in bezug auf Deutschland ohne ernstere Folgen bleiben können und sicherlich bleiben werden, in bezug auf andere Staaten Folgen haben, die sich die Moskauer Regierung selbst nicht wünscht. Es gab einen Augenblick, in dem die polnische Regierung, ohne die sowjetische These vom Protektorat über die Auslandskommunisten grundsätzlich anzuerkennen, dennoch in der Praxis die Konsequenzen dieser These akzeptierte. Das bezieht sich auf die beklagenswerte Praxis der Auslieferung von polnischen Kommunisten an die Sowjetregierung. Sowie wir wissen, hat diese Praxis ein Ende gefunden, und wir haben die Hoffnung, daß sie niemals wieder aufgenommen werden wird. Die Angelegenheit des Herrn Rosenhart beweist, daß die Befestigung der Protektoratsthese von der Wilschläche das Zusammenleben zwischen Rußland und den anderen Staaten im Interesse der Ruhe und des Friedens in Europa liegt.“

## Republik Polen.

### Vom Wirtschaftsrat.

Am gestrigen Nachmittag um 5 Uhr fand im Sitzungssaal des Finanzministeriums eine Sitzung des Wirtschaftsrates statt. Die Sitzung eröffnete der Ministerpräsident Herr Grabski mit einer längeren Rede.

In seinen Ausführungen betonte er, daß mit der Finanzsanierung das Interesse für die Sanierung der Wirtschaft nicht erlahmen dürfe. Er erklärte den Großhandelsindex in Polen und gab Vergleiche mit den Großhandelspreisen im Ausland. Er sagte, daß diese Großhandelspreise niedriger seien, seitdem die Währung stabilisiert sei und die Handelsbilanz sich nicht mehr passiv zeigt. Der genauere Wortlaut der Rede liegt noch nicht vor. Der Herr Ministerpräsident soll aber auch gesagt haben, daß bei den Artikeln des ersten Bedarfs, die ungewöhnlich hoch sind im Verhältnis zu den Getreidepreisen, mit den schwierigen Verhältnissen in der Industrie erklärt werden können. Die Hauptaufgabe der neu in Tätigkeit tretenden Wirtschaftsamt soll hier einen Ausgleich schaffen.

Die Rede des Herrn Ministerpräsidenten hat eine große Diskussion hervorgerufen. Zur Unterstützung des Wirtschaftsrates wurden zwei Kommissionen gewählt. Die erste Kommission wird die Aufgabe haben, die teuren Kredite zu untersuchen. Der Führer dieser Kommission ist der Unterstaatssekretär im Finanzministerium Dr. Marner. Die zweite Kommission wird die Produktionskosten und die in Polen geübte Polypreis untersuchen. Führer dieser Kommission ist Prof. Rybarski.

## Das neue Geld.

Aus Warschau wird gemeldet, daß in diesen Tagen aus Wien ein neuer Transport von Billonmünzen eingegangen sei. Und zwar sind zwei Waggons 20- und 50-Groschenstücke eingetroffen. In den nächsten Tagen kommen 20-Groschenstücke aus der Schweiz. Die Warschauer Münze beendet in diesen Tagen die Prägung der 5-Groschenstücke und beginnt in den nächsten Tagen mit der Prägung von 2-Groschenstücken. Die in England geprägten Groschen werden in den nächsten Wochen eintreffen. Die gesamte Menge wird zum festgesetzten Termin in Umlauf gesetzt werden.

## Die Situation bei den Banken.

Es ist im allgemeinen die Nachricht verbreitet worden, daß ein großer Teil der Banken in Polen vor dem Bankrott stehe. Ähnlich wird mitgeteilt, daß diese Gerüchte nicht der Wahrheit entsprechen. Lediglich vier Privatbanken, die im Wirtschaftsleben eine bedeutende Rolle gespielt haben, mußten ihren Betrieb einstellen. Diese Banken haben jedoch bis zum letzten Tage Auszahlungen geleistet.

## Rajmierz Rybicki gestorben.

Nach langer schwerer Krankheit ist der Sekretär der polnischen Gesandtschaft in Konstantinopel, Herr Rajmierz Rybicki, gestorben. Er war zuletzt dem Außenministerium als Spezialist für Balkanfragen zugeteilt.

## Der Präsident der französischen Marine in Warschau.

Seitern früh ist der Präsident der französischen Handels- und Kriegsmarine Roubert de Saint in Warschau eingetroffen. Er will sich mit den polnischen Handels- und Verkehrsverhältnissen bekannt machen, damit die Handelsbeziehungen zwischen Frankreich und Polen lebhafter werden. Auf seiner Reise nach Warschau hat er auch die Danziger Hafenanlagen besichtigt und dem neu zu erbauenden Hafen in Gdingen einen Besuch abgestattet. Der Aufenthalt in Warschau wird einige Tage dauern.

## Die Rose von Wilna in Rowno.

Rowno, 11. Mai. (A. B.) Heute fand hier die Feierlichkeit des sogenannten „sadzenia drzewa“ (Gedenkbaumpflanzung) statt. Die Anteilnahme der litauischen Behörden mit dem Präsidenten an der Spitze beweist, daß die Feier den Charakter einer Demonstration trägt. Die Feier endete mit einem theatralischen Effekt (als ob das so ungewöhnlich wäre!): Auf einer besonders hergerichteten Estrade zeigten sich achtjährige Mädchen, in litauische Nationaltracht gekleidet, welche Hände und Augen gen Himmel gerichtet, folgende „Hymne“ laut sprachen:

„Hier pflanzen wir die Rose von Wilna. Allgerechter Gott, hilf, daß unser Herr, Wilna, Litauen zurückgegeben wird, damit wir mit diesen Rosen das Grab Gedimins in Wilna schmücken können. Es lebe Wilna!“

Von dieser Feier machte man kinematographische Aufnahmen. Die litauische Presse richtete an die Regierung das Ersuchen — und besonders an das Ministerium des Auswärtigen —, diesen Film zu Propagandazwecken im Ausland zu verbreiten.

## Aus anderen Ländern.

### Die Jungtürken gegen die Religionen.

Unter dieser Ueberschrift erscheint folgende Meldung aus Paris: Es scheint, daß Kemal Pascha, um den antireligiösen Forderungen der Nationalversammlung von Angora zu genügen, sich entschlossen hat, das griechische Patriarchat, das armenische, sowie das Großkatholikat auf dem Gebiet der türkischen Republik abzuschaffen.

### Zum Rundflug um die Welt.

Der französische Fliegerlieutenant Pelletier d'Orsay ist in Rangun angekommen, und er will nach Bangkok weiterfliegen. Die portugiesischen Flieger, die auch einen Rundflug um die Welt unternommen hatten, sind die Opfer eines schweren Unglücks bei der Landung in Alhabad geworden, bei dem das Flugzeug vollkommen zerstört wurde. Durch ein wahres Wunder sind die Flieger heil und unverletzt davongekommen. Pelletier war in Ralkutta zum Flug nach Rangun gestartet.



## Der Wahlsonntag in Frankreich.

**Zweifelhafte Meldungen. — Sieg der Linksparteien? — Teilergebnisse.**

Während der Wahlvorbereitungen der letzten Tage waren die Leidenschaften der Parteien auch bis zur Siebdehne gestiegen. Man hatte, wie es ja auch in der Absicht Poincaré's lag, die letzte Woche nach dem Ausfall der deutschen Wahlen noch recht eifrig für eine große Propaganda des Nationalen Bloks benutzt, und dem französischen Wähler, der vor nichts mehr Angst als vor einem neuen Kriege hat, durch den Hinweis auf die „großen deutschen Nebanbahnvorbereitungen“ für den Blok zu beeinflussen versucht. Daß die deutschen Nebanbahnvorbereitungen infolge der Dummheit des deutschen Volkes nicht möglich sind, und nur in der Phantasie der Herren Poincaré und Genossen existieren, das weiß ja leider die Masse der französischen Wähler nicht. Poincaré hatte sich für die Wahlen noch ein außerordentlich günstiges Wahlgesetz gütlich gemacht — die letzten „Verbesserungen“ dieses Gesetzes erfolgten noch im Monat März d. J., — und es war ihm so möglich, die oppositionellen Parteiministerheien in raffiniertester Weise auf dem bekannten „legalen Wege“ zu unterminieren. Nach den bisher vorliegenden Meldungen scheint es aber, daß ihm dies trotz der gründlichst durchdachten Vorbereitung nicht ganz gelungen ist. Man hatte in Frankreich mit einem Rud nach links gerechnet, aber wenn die radikale und sozialistische Opposition einen bestimmten Einfluß auf den Gang der Ereignisse der französischen Politik haben will, braucht sie nach einer Meldung des „Quotidien“ mindestens ein absolutes Stimmenplus von 150 Stimmen.

Die verfloffene französische Kammer hatte 626 Abgeordnete, während die künftige nur 584 Sitze zählt. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen, die sehr lückenhaft und auch mit großer Vorsicht aufzunehmen sind, heißt es, daß die Fünfte einen großen Zuwachs an Mandateten erhalten habe. Sie soll schon nach bisherigen Berechnungen, die uns noch zweifelhaft erscheinen, 301 Mandate errungen haben. In bezug auf die obige Zahl der Abgeordneten hätte sie damit die Mehrheit in der Kammer und einen entscheidenden Einfluß auf den Gang der französischen Politik.

### Teilergebnisse.

Nach den Wählungen aus Paris vom 12. Mai sieht die Situation wie folgt aus: Konföderale 6, Republikaner (Arbeiterpartei) 63, darunter 22 neue Abgeordnete, Linksrepublikaner 41, darunter 10 neue, Dissidentische Radikale 21, darunter 7 neue, Radikale und Sozialistische Radikale 83, darunter 52 neue, Sozialistische Republikaner 20, darunter 11 neue, Sozialisten 28, darunter 3 neue, Kommunisten 8, darunter 7 neue.

# Deutschland und seine Minderheiten.

Eine Rede des Kultusministers Boelitz.

Aus Gleiwitz wird gemeldet: Aus Anlaß der Eröffnung der obereschlesischen Verberowen in Gleiwitz hielt der preussische Kultusminister Dr. Voelck in einer Geführensammlung des Verbandes der obereschlesischen Presse eine bedeutsame politische Rede, in der er u. a. auch auf die gerechte Behandlung der Minderheiten zu sprechen kam. Der Minister, der die wirtschaftliche Bedeutung Oberschlesiens, den Aufschwung und die Blüthe technischer und geistiger Kraft dieses Landes würdigte, sagte, daß Redlichkeit und Verstand die Schlüssel zur Hebung aller Schätze seien. Mit gehobener Stimme fortsetzend, erklärte der Minister: „Und diese Redlichkeit wollen wir auch unsererseits stets üben. Das Genfer Abkommen wird von der preussischen Regierung loyal durchgeführt werden. Bei der Durchführung des Abkommens hat der Oberpräsident von Oberschlesien in engster Fühlungnahme mit der Staatsregierung die Bestimmungen durchgeführt, die uns in diesem Abkommen auferlegt worden sind. Wir erwarten aber, daß die Gegenseite das Abkommen in gleicher Weise beacht. Dann seid Ihr uns willkommen, Polen in Oberschlesien, wenn Ihr Euch redlich an unsere Seite stellt.“

In seinen weiteren Ausführungen über die Bedeutung der Presse führte der Minister nochmals die Minderheitenfrage in Oberschlesien, indem er erklärte, daß es sich in Oberschlesien darum handele, den fremden Nationalitäten in angemessener Weise gerecht zu werden. Diese Gerechtigkeit gegenüber der Minderheit kann geübt werden, ohne sich etwas zu vergebem. Es soll gezeigt werden, daß man stolz und national und doch gerecht sein kann. Dann wird man draußen in der Welt einsehen, daß die Deutschen doch nicht das Volk der Barbaren sind, als das man sie gescholten hat.

Diese bedeutungsvollen Erklärungen eines preussischen Ministers haben bei den Anwesenden, unter denen sich Vertreter der höchsten Staats- und Kommunalbehörden befanden, einen stichtischen Eindruck gemacht, besonders die Einladung an Polen, worin der Weg zur Verständigung gewiesen ist.

Man hat bei uns in Polen immer den preussischen Ministern vorgeworfen, die Verfechter einer Barbarenpolitik zu sein. Man hat immer geschrien und gerufen (und man tut es heute noch), daß die Ministerheiten in Deutschland unterdrückt und geknebelt sind. Aber die Minister hat auf die Stimmen, die verständlich waren, abgesehen. Man hat gehört, weil ja diese Stimmen in den eigenen Kram nicht paßten und weil man nicht sehen wollte, daß es den Ministerheiten in Deutschland doch ganz erheblich besser geht.

Nun hat der preussische Kultusminister Dr. Voeltz in einem  
gebrochen und dem ehrlichen Willen der preussischen Regierung  
Ausdruck gegeben. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß der  
deutschen Regierung wirklich ernst daran gelegen ist, eine vorbild-  
liche lokale Politik zu treiben. Herr Dr. Voeltz gehört der  
Deutschen Volkspartei an, also einer Partei, die in Polen  
ziemlich verhaßt ist, weil sie sehr weit rechts steht. Die Volkspartei  
hat in Polen eigentlich kein rechtes Gegenstück, aber man könnte sie  
beinahe (in ihrem nationalen Wesensthum) mit einer der in Polen  
tatsächlich bestehenden Parteien vergleichen. (Etwas der Nationaldemokratie,  
wie sie in Krakau lebt). Und nun vergleichen wir diese Ansprache  
mit den Reden, die man bei uns in Polen zu halten pflegt.  
Nehmen wir einmal an, diese Rede im umgekehrten Fall wäre  
bei der Eröffnung der Posener Waise vom polnischen Kultus-  
minister im Goldenen Saal gehalten worden. Welcher Sturm  
der Entrüstung hätte diesen „magallischen“ Minister  
hinweggeführt. Ja, ein Sturm wäre über ihn hingebrochen, daß  
ihm die Sinne vergangen wären. Bei uns in Posien. Und anderswo  
wahrscheinlich auch.

Herr Dr. Voeltz aber spricht offen aus, wo den Unter-  
preussischen Regierung (obwohl er der Rechten, also den  
Brüdern angehört), wie man in Deutschland über diese Fragen  
denkt. Sollte denn das nicht zu denken geben und in Polen einmal  
zu einem ähnlichen Schritt Anlaß geben?  
Aber es wird dazu den Anlaß nicht geben, verlassen wir uns  
ruhig darauf. Herr v. Trampe hat sich und Herr Rierst, sie  
halten ganz andere Reden, sie sehen in anderen Dingen das Heil und  
die Genesung.

## Eine nationale Feier in Halle.

### Enthüllung des Moltke-Denkmals.

### Enthüllung des Molke-Deutmals.

Das Molke-Deutmal, das vor einigen Jahren durch Roms  
 Manneshande zerstört worden war, ist inzwischen auf Betreiben  
 der deutschen nationalen Verbände wieder aufgebaut. Die Ein-

Die weiteren Meldungen laufen nur recht spärlich ein, wie es bei dem komplizierten französischen Wahlsystem nicht gut anders möglich ist.

In Paris selbst hat der Nationale Bloß Erfolge gehabt. Die Ergebnisse gestalten sich folgendermaßen: Die Liste des nationalen Bloßes kommt an erster Stelle, dann folgen die Kommunisten mit zwei Dritteln und die Linkspartei mit der Hälfte der Stimmengahl. Im zweiten Sektor erlangen die Kandidaten der Liste Paie (Nationaler Bloß) 90 000 Stimmen. Die Liste Blum (Sozialisten) 69 000, die Kommunisten 44 000 Stimmen. Im dritten Sektor steht die Liste Kollin (Nationaler Bloß) an der Spitze. Die Liste Painlevé blieb hinter ihr mit nur 1000 Stimmen zurück. Dann folgen hier unmittelbar die Kommunisten mit Verton an der Spitze. Im vierten Sektor erreichte die Liste Bokanowski (Nationaler Bloß) 82 500 Stimmen. Die Liste Baillant-Louvetier 82 900. Der Bloß der Linken 58 000 und Action Française 8800 Stimmen.

Außer in Paris, wo die Liste des Nationalen Bloks an erster Stelle steht, haben in den anderen Departements außerhalb von Paris die linken Parteien gute Erfolge zu verzeichnen. So ist z. B. der Sieg des Abgeordneten Gerriot, der seinerzeit im Parlament Herrn Poincaré eine gute Portion gesunden Menschenverstandes einflößte, im Departement Rhône ein absoluter. Ebenso siegte die Linksparteien in den Departements Haute-Loire. Auch dort wurde der Nationale Blok vollkommen geschlagen. Auch im zweiten Wahlkreise von Marseille siegte die Linke. Der frühere Ministerpräsident Briand, der stets eine Politik der Mäßigung und Versöhnung betrieb, aber seinerzeit plötzlich aus Genoa abberufen wurde, ist im Departement Loire mit starker Mehrheit wiedergewählt worden. Im Departement Var bekam der LinksbloK alle Sitze, und der Sozialist Renaudel, bei der vorigen Wahl geschlagen, zieht jetzt wieder in das Parlament ein. Im Departement Lot et Garonne wurde Lohques, ein Gegner Poincarés, wiedergewählt. Im Departement der Hochpyrenäen wurde der Abgeordnete des Nationalen Bloks geschlagen. Dort bekamen die Kommunisten 3 Mandate. Im Departement Lorraine, einer Hochburg des Bloc National, wo Gaillaur seinen Sitz hatte, sind alle Kandidaten der linken Partei gewählt.

Aus den weiteren Meldungen läßt sich mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen, daß auch in den anderen Departements Erfolge der Linken zu erwarten sind.

weihung des neuen Denkmals fand am vergangenen Sonntag statt. Die Veranstaltung war in ganz Deutschland unter der Losung „Deutscher Tag“ angelegt, und es nahmen an ihr über 200 000 Gäste aller vaterländischen Verbände teil. Die Straßer bieten den Anblick eines wogenden Fahnenmeeres, in dem durchweg die Farben „schwarz-weiß-rot“ vorherrschen. Unter den Gästen sieht man sehr viel Uniformen aller Gattungen und Farben, Felduniformen, Friedensuniformen, Friedenshelme und Stahlhelme. Auch General Lubendorff ist anwesend; er wohnt auf einem Gut in der Nähe von Halle, wo eine Ehrenkompanie des „Stahlhelms“ die Wache hält. Unter den anderen Ehrengästen sieht man viele bekannte militärische Persönlichkeiten. Die Ehrengäste werden auf ihren Fahrten durch die Stadt kühnisch begrüßt, so vor allem Generalfeldmarschall v. Maderfer, Generaloberst von Steeringen, General v. Below, Kapitän Meyer-Walbed, der Verteidiger von Tsingtau, die Admirale Tirpitz, Scheer und Schröder, Kronprinz von Preußen und namentlich auch der Sohn des Kronprinzen, der in Halle studiert. Die Regierung hat zu der Feier die Traditionskompanie des ehemaligen Füsilier-Regiments Graf v. Moltke Nr. 38 aus Glas geschickt. Die Kompanie bezog unter dem Jubel der Bevölkerung und unter dem klingen Spiel einer Reichswehrkapelle ihre Quartiere.

Festgottesdienste in allen größeren Kirchen leiteten die Feiern. Der Wunsch nach Befreiung und nach Eingießeit des gelandeten deutschen Volkes klang aus den Reden. Nach dem Gottesdienst fand die Kranzniederlegung am Denkmal statt. Es wurden über hundert Kränze gezählt.

## Dampfkessel ohne Sicherheitsventil.

**Pressestimmen zur Zusammenkunft Poincarés  
mit Mac Donald.**

Der Ausfall der französischen Wahlen wird dem Kampf um die künftige Friedensgestaltung in Europa eine bestimmte Richtung geben. Es ist deshalb verfehlt, schon jetzt zu viel Lärm um die Zusammenkunft der beiden Minister zu machen, die am 20. Mai stattfinden soll.

Der „Temps“ schreibt dazu: „Wenn die beiden Premierminister am 20. Mai zusammenkommen, werden sie eine gute Gelegenheit haben, die Entwicklung, die ins Stoden gekommen ist, wieder in Gang zu bringen. Warum sollen wir es nicht offen heraus sagen? Seit einer Woche ist die Regelung der Reparationsfrage wieder problematisch geworden, und mit dem künftigen Frieden sieht es auch nicht gut aus. Vor den deutschen Wahlen war es abgemacht, daß die Reichsregierung den Bericht annehmen würde, und es blieb nur übrig, die Organisation auszuarbeiten. Nach den deutschen Wahlen ist es vorläufig fraglich geworden, ob sich eine deutsche Regierung finden wird, die den Bericht annehmen will, und was früher in Deutschland gesagt wurde, muß jetzt in Frankreich wiederholt werden: die Forderungen der Sachverständigen bilden ein Ganzes, das nicht teilbar ist. Die Situation hat sich geändert, und die Änderung ist nicht günstig, weder für die französischen Forderungen noch für den europäischen Frieden. Es ist wahr, daß die Ergebnisse der deutschen Wahlen noch schlimmer sein konnten. Die Reparationskommission hat durch die schnelle und einstimmige Empfehlung der Sachverständigenvorschläge jetzt Zweideutigkeit verhielt, und aus diesem Grunde sind die aufrichtigen Anhänger eines Arrangements im Reichstage zahlreicher als zu erwarten war. Aber die Wahlen hätten auch besser sein können. Die Verrückung hing zum Teil von der französischen Politik ab, und wir haben vor dem 4. Mai mehrfach das Nötige in dieser Beziehung gesagt. Aber die Wahlen sind vorüber, und es lohnt nicht mehr, auf die Vergangenheit zurückzukommen. Wir müssen an die Zukunft denken.“

Herbeite, von dem durch die deutsche Sozialdemokratie geforderten Referendum ausgehend, geht dann zur Lösung der Vorschläge der Sachverständigen über und sagt: „Aber die Lösung ist nicht so einfach. Auch die Sozialdemokraten können nicht auf die Forderung verzichten, daß zunächst einmal die politischen Voraussetzungen des Sachverständigenberichts erfüllt werden müßten, und damit droht die ganze Diskussion in gefährliche Verwirrung zu kommen. Die Franzosen glauben, daß die politische Frage erst dann gelöst werden kann, wenn Deutschland die praktische Durchführung der Vorschläge beginnt. Die Deutschen wenden dagegen ein, daß jede Abänderung des Berichts unmöglich ist, solange nicht die politischen Voraussetzungen gegeben worden sind. Wenn dieser unfruchtbare Streit noch weiter geht, wird England zu der Überzeugung kommen, daß der Konflikt nicht zu lösen ist, und Amerika wird sich „von dem zurückgemorrenen Europa endgültig abwenden“. Mit diesem ungünstlichen Ausgang wäre niemandem genützt.“ Die folgenden Sätze Herbelles sind an den Leiter der französischen Politik gerichtet. Sie lauten: „Gewiß muß Frankreich stark und consequent bleiben, aber die Kunst, unter den politischen Formeln die Willkürlichkeit der Dinge zu erkennen, und bei Meinungsverschiedenheiten eine ausgleichende Lösung zu finden, bleibt stärker. Eher gie ohne Erkenntnisstift wie ein Dampfkeßel ohne Sicherheitsventile. Schließlich explodiert die Maschine, und es gibt ein Unglück, auch wenn die Explosion, von weitem

betrachtet, einen großartigen Anblick bietet. Die Unterredung Poincarés und Mac Donalds in Chequers muß dazu dienen, eine Lücke in der Mauer zu öffnen. So verlangt es das Interesse der Welt."

Die französisch-türkische Verstimmung  
wird gespannt.

Die französisch-türkischen Beziehungen sind seit langem nicht die freundlichsten. Wiederholt haben wir uns dazu geäußert. Das letzte Mal auf Grund einer französischen Meldung, die das türkische Verbot des überfliegens türkischen Gebietes für die französischen Flieger brachte. Aus dem Verhalten der Türkei spricht jedenfalls ein starkes, nationales Selbstbewußtsein, wie es ja auch in Lusanne zum Ausdruck kam. Zu der letzten Entwicklung schreiben französische Blätter folgendes:

Trotz der noch unklaren Folgen der deutschen und der un-  
mittelbar bevorstehenden französischen Wahlen können die fran-  
zösischen Politiker die Lage in Kleinasien nicht außer acht  
lassen. Ein erstes Anzeichen ist, daß der französische Vertreter in  
Jerusalem zu Ostern die herkömmliche Ehrenbeziehung nicht er-  
hielt, die ihm bisher als katholischen Vertreter erwiesen wurde.  
Als Grund wurde angegeben, der französische Konsul sei nicht  
erschienen, und der Sekretär, der keine Uniform trage, könne auch  
nicht die Ehrenbeziehung erhalten. „Echo de Paris“ glaubt, daß  
dies eine Sache der Kompetenz des Papstes, Frankreichs und  
Englands sei, und erinnert, daß bei der Einnahme Jerusalems der  
französische Kardinal das Todeum abgehalten hat.

Bertinaz beschäftigt sich daher mit der Ratifizierung des Lausanner Friedens, die eine der ersten Aufgaben der neuen französischen Kammer sein werde. Bekanntlich vertrat Frankreich die Lausanner Beschlüsse im August 1923, während England und Italien dies im März 1922 taten. Vor der Räumung Konstantinopels hätten die Westmächte noch ein Abwehrsmittel gegen die Türkei gehabt, heute hätten sie keins mehr. Graf de Capellenau hat einen sehr melancholischen Bericht erstattet, in dem er betont, in Lausanne habe Frankreich auf alles verzichtet, was mit der Existenz der neuen und nationalen Türkei vereinbar sei. Nun müsse man von neuem anfangen, das französische Haus im Osten aufzubauen. Bertinaz fürchtet, es fehle an Arbeitskraft und Material, um die Verluste zu ersetzen, welche das jahrhundertalte Werk erlitt. Es handelte sich um das neue Statut für die französischen Unterthanen, die Neuerrichtung der französischen Schulen, die Regelung der türkischen Schulden, die Frage der Konfessionen und die türkisch-syrische Grenze. Am dringlichsten erscheint die Frage der Schulen, die vor einigen Wochen geschlossen worden sind, da die Türkei das Kreuzzeichen nicht mehr duldet. Sie hat sich darauf berufen, daß Frankreich selbst keine Konfessionschulen habe.

Berting tröstet sich damit, daß England, Amerika und Italien gleichfalls Schwierigkeiten haben. Die englischen Schwierigkeiten seien Mossul und Turschan. Dies gibt dem „Temps“ Gelegenheit zu einem Leitartikel. Die neun Monate seien abgelaufen, innerhalb deren man im Sinne der Lausanner Bestimmungen zu einem Sondervertrag hätte kommen sollen. Nun treibe die Entscheidung an den Völkern heran. Besonders schwierig sei die Lage für England deshalb, weil auch das Parlament des englischen Vassalkönigs Feind den Engländern. Schwierigkeiten bereite. Für Frankreich sei die Frage von Alexandrette und Antiochia wichtig. Die alarmierenden Gerichte des „Daily Telegraph“ seien unwahr, ebenso auch die Nachricht von der Reise des deutschen Generals v. Lossow. Die Türkei brauche keine fremden Generale. Doch seien die Nachrichten der türkischen Presse beunruhigend. „Tanin“ und „Rasit“ berichten von Grenzämpfen zwischen den türkischen Bauern an der Südgrenze und den Franzosen. Sie nennen Ortsnamen und geben Verlastungen an. Der „Temps“ glaubt an die Verlässlichkeit dieser Daten nicht, aber das türkische Publikum glaube sie und sei überzeugt, daß ein Feuer sei, wo es rauche. Das schade Frankreich. Die türkische Regierung verhalte sich korrekt. Der Kriegsminister erkläre im „Rasit“, die Sache berühre nur den Innenminister. Die offizielle anatolische Agentur erkläre, die Sache spiele sich außerhalb der türkischen Grenze ab. Das Verhalten des Innenministers Feri Beh, der seinerzeit von der früheren Regierung aus Frankreich ausgewiesen wurde, sei ebenfalls korrekt.

In kurzen Worten.

Ein 39-jähriger Magistratsbeamter aus Königsstein bei Wiesbaden, ehemaliger Marineoffizier, wurde von französischen Gerichten zu einem Jahr Gefängnis verurtheilt, weil man bei ihm verbotene Tageszeitungen und ein Abzeichen des Stabhelms gefunden hatte.

In der Strafanstalt Bernau in Oberbayern hat ein Maurerlehrling vor einiger Zeit in selbstmörderischer Absicht Gift in den Esslöffel verschluckt. Der Lebensmüde ist nun in München im Krankenhaus an den Folgen der unverdaulichen Speise gestorben.

Die „Bayerische Staatszeitung“ ist von der französische Besatzung vom 9. Mai auf drei Tage für die Pfalz verboten worden.

Wie der „Vorwärts“ mitteilt, hat der Parteivorstand der B. G. D. beschlossen, den Reichsparteitag zum 11. Juni nach Berlin einzuberufen.

Der Marinesekretär Wilbur hat erklärt, daß das  
 Genflustschiff ZR III, das gegenwärtig in Deutschland für die  
 Vereinigten Staaten gebaut wird, verwendet werden soll, um zu  
 erweisen, daß die Post zwischen den Vereinigten Staaten und Europa  
 in zwei Tagen befördert werden kann.

## Lezte Meldungen.

Befriedigung in London über den Besuch Poincarés.

Die „Times“ beglücken nach einer Meldung der „N. W.“ das Zusammentreffen Poincaré's mit Mac Donald mit großer Freude. Nach dem letzten Notenwechsel wird es sicherlich das Prestige der englischen Politik heben, daß Poincaré nach England kommt und so Mac Donald seinen Besuch abstattet, trotzdem Mac Donald früher als er den Rang des Premierministers erlangte.

Die Hypnose des Sieges.

Nach einer Meldung der „A. B.“ veröffentlicht die Sowjetpresse eine Unterredung Trotski mit dem Korrespondenten des „Popolo d'Italia“. Trotski stellt fest, daß die gegenwärtige politische Entwicklung in Europa auf einer Anerkennung des Sieges Frankreichs im Weltkrieg beruht, und die Ohnmacht von diesem Siege schwächt die italienisch-russischen Verständigungsmöglichkeiten ab. Trotski ist der Meinung, daß die Anerkennung der Sowjetunion de jure keinen Einfluß ausübt auf die Grundsätze gemeinsamer Arbeit zwischen der Sowjetunion und Italien als einem Staat der Bourgeoisie. Die Sowjetunion wird nach außen hin durch ihren Apparat des ausländischen Handelsmonopols arbeiten. In bezug auf den Vertrag von Versailles, wiederholt Trotski noch einmal, seine bekannte Ansicht, daß eine Revision dieses Vertrages notwendig sei. Er gibt jedoch zu, daß keiner der europäischen Staaten einen so frühen, wenn auch nach der Überzeugung Trotskis gerechten Schritt tun wird.



Heute nacht wurde unsere geliebte Mutter,  
meine liebe Pflegeschwester,

**Frau Sophie Geppert**

geb. Meyer

im Alter von 70 Jahren nach langem, still  
und geduldig getragenen Leiden heim-  
gerufen.

In tiefstem Schmerz

Alara Geppert  
Agnes Geppert  
Margarete Geppert  
Gertha Geppert  
Hedwig Jounane, geb. Kennemann.

Lebno b. Janimyl, den 12. Mai 1924.

Beerdigung: Donnerstag, den 15. d. Mts.  
nachmittags 4 1/2 Uhr in Klefa. Station Chocicza.

## Sanatorium Friedrichshöhe

Tel. 26. Bad Obernigk bei Breslau

für innerlich Kranke, Nervenranke u. Erholungs-  
bedürftige. Geistesranke ausgeschlossen.

Abteilung für Zucker- und Stoffwechselranke.  
Insulinkuren.

Tagespflugesatz:

I. Klasse: Zimmer, Pension, Kur u. Arzt 10—12 Mk.

II. Klasse: Zimmer, Pension, Kur u. Arzt 7 Mk.

Chefarzt u. Besitzer: Dr. F. Köbisch, Nervenarzt.

Dr. med. Günther Espent, Internist.

Prospekte.

**Sämtliche Friseure** decken ihren Bedarf  
in der

**Hurtownia dla Fryzjerów**

Einkaufs-Genossenschaft.

Poznań, ul. św. Marein 29. (vis à vis ul. Kantaka).

Ab 1. Juli 1924

# Pachtung

von ca. 1000—2000 Morg.

im Bezirk Poznań oder Pomorze mit eisernem Inventar  
gegen Sicherheit, eventl. auch Uebernahme des Inventars  
von polnisch, Staatsbürger deutscher Nationalität **gesucht**.  
Gefl. Angebote unt. S. 7062 an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

## Achtung!

Suche für einen guten, zahlungsfähigen Käufer ein  
von 1000 bis 10 000  
Morgen.

**Gut**

Malecki,  
Poznań, Rybaki 20a  
(früher Fischerei).

**Verkaufe ein Fabrikgebäude**

nebst Wohnhaus in Kongresspolen (Wojewodschaftstadt).  
Angebote bitte unter S. 7016 an die Geschäftsstelle d.  
Bl. zu richten. Vermittler verboten.

## Bäckerei und Konditorei

mit eigener Mühle, auf der Insel Rügen, seit  
16 Jahren in meinem Besitz, will ich baldmöglichst  
verkaufen. Jahresgeschäft. Wohnhaus 5 Zimmer  
und viele Nebenräume, keine Mieter. Bäckerei, neu-  
zeitlich maschinell eingerichtet. Sämtliche Gebäude  
in bestem Zustande. Ofen, Dreiseitenfeuerung.  
6 Morgen Acker. Kaufpreis mit sämtlichem toten  
und lebenden Inventar 28 000 G.-Mk. An-  
zahlung nach Vereinbarung. (7130)

**A. Biester, Gingst auf Rügen.**  
Regierungsbezirk Stralsund.

Neu! Soeben erschienen! Sofort lieferbar! Neu!

**Dr. Thieme und B. Schuster**  
**Das polnische**  
**Liquidationsverfahren**

Ein Handbuch für die Praxis.  
288 Seiten Großformat-Format.  
Broschiert 12 Zloty. — Gebunden 15 Zloty.  
Nach auswärts unter Streifband und Nachnahme mit  
Zuzurechnung der Spesen.

**Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A.**  
Abteilung: Versandbuchhandlung.  
Zwierzyniecka 6. Poznań Zwierzyniecka 6.

Siefermagen — Karosserien

Umbau alter Personen-Autos  
zu Siefermagen.

Zoppol

Danziger Karosseriefabrik  
A.-G.

## Kattowitzer Zeitung

Oberschlesisches Handelsblatt

54. Jahrgang

Das maßgebende Organ in Fragen der  
**Politik u. Wirtschaft**

Zuverlässige Berichterstattung

Führendes Blatt für

**Handel und Industrie**

Verbreitetsten u. angesehensten Tageszeitung

im polnischen Industriegebiet

Erfolgreichstes Insertionsorgan

Probennummer auf Wunsch unberechn.

## „SLAWA“ G. m. b. H.

Wir haben laufend Interesse für alle  
landwirtschaftlichen Erzeugnisse. [6479]

Wir liefern zu den billigsten Preisen  
oberschlesische u. englische Kohle.

**Danzig, Poggenpuhl 42.**

Telegr.-Adr.: Slawa. Telephon: 7822—5408.

## Merino - Fleischschaf-Stammschäfererei

Rataje, pow. Wyrzyski,

anerkannt durch die Wielkopolska Izba Rolnicza-Poznań.

**Bock-**



**Auktion**

**am Donnerstag, 22. Mai d. Js.**  
**nachmittags 3 Uhr.**

Zu den Zügen, welche um 12 und 2 Uhr in Runowo eintreffen,  
stehen Wagen auf vorherige Anmeldung zur Abholung bereit.  
Zuchtleitung: Schäferdirektor Witold Alkiewicz-  
Poznań, Jackowskiego Nr. 31.

**Gräflieh von Limburg-Stirumsehe Güterverwaltung**

Eisenbahnstation: Runowo.

Strecke: Nakel—Kontz.

Post: Lohzenica (Lohsens).

Deutschpoln. Staatsbürger sucht

**Pachtung bis 500 Morgen**

oder Kauf bis 200 Morgen. Offerten erbitte unter  
N. B. 7187 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Gute**

**Dezimalwagen**

für Landwirtschaft, Handel u. Industrie  
fertigt als Spezialität in jeder Größe und Trag-  
fähigkeit an. Auf Wunsch Schiebegewicht.

**Ferdinand Grawe, Chodzież**  
Wagenbauanstalt.

**Polnisch**

brechen Sie in kurzer Zeit!  
Gewissenhaften Einzelunter-  
richt erteilt zu jeder Tageszeit.  
B. Käty, ul. Starobowa 19  
(Guttenstr.) Seitend. 2 Tr.  
Zwischen 6—7. (7174)

**Malerarbeiten**

werden gut und billig  
ausgeführt. (7116)  
Heinrich, ul. Koscielna 49.

## Spielplan des Großen Theaters.

**Dienstag,** den 13. 5., 7 1/2 Uhr: „Dämon“, Oper von  
Rubinstein.  
**Mittwoch,** den 14. 5., 7 1/2 Uhr: „Der Zigeuner-  
baron“, Komische Oper von Strauß.  
**Donnerstag,** den 15. 5., 7 1/2 Uhr: „Aufreigen“, Oper  
von Riegl.  
**Freitag,** den 16. 5., 7 1/2 Uhr: „Boccaccio“, Kom.  
Oper von Scribe.  
**Sonabend,** den 17. 5., 7 1/2 Uhr: „Puppenfee“, Ballett.  
**Sonntag,** den 18. 5., 7 1/2 Uhr: „Cavalleria Rus-  
sica“, Oper von Mascagni u. „Bajazzo“,  
Oper von Leoncavallo.

(Nach Beginn der Vorstellungen wird in den Zuschauerraum  
niemand mehr hineingelassen.)

## Berein deutscher Sänger.

Am Sonntag, d. 18. Mai 1924, morgens 7 1/2 Uhr,  
findet **Ausflug nach Sassenheim** (Bahnhof. Paldzie)  
ein **Statt.** — Sammelplatz:  
Hauptbahnhof Poznań. Gäste willkommen. Der Vorstand.

Zu dem am 18. Mai d. Mts. bei mir statt-  
findenden

## Maifest

lade ich ergebenst ein.

**Mar Schuster, Gastwirt, Tarnowo**  
6. Rogozno.

Es wird **1—2 Milliarden polnische**  
**gekauft** **Mark**  
auf einige Tage gegen **hohe Zinsen und Sicherheit**.  
Angebote unter 7171 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

## Pension

**für 2 Lyzealschülerinnen** **suche von**  
**sofort.** Off.  
erbeten unter B. 7156 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

## Zwecks Heirat

**suche für meine Tochter**, 19 J., Größe 1,68 m, lath., Blondine,  
statische Erscheinung, mit größerem Vermögen, deutscher Na-  
tionalität, polnische Staatsangehörige,

## tüchtigen Kaufmann,

nicht über 30 J., mit Barvermögen von 20 Millionen oder  
mit selbst eingerichteten Geschäft in Posen, Bromberg oder  
Danzig. Offert. m. Bild unt. B. 7075 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Junger Herr im Alter von  
25 J., vermögend, sucht Da-  
menbekanntschaft zwecks spät.

## Heirat.

Vermögende, hübsche Damen  
im Alter von 20—25 Jahren  
wollen sich vertrauensvoll, un-  
ter Beifügung ihres Bildes,  
u. N. 7166 a. d. Geschäfts-  
stelle d. Bl. melden. Bild  
wird auf Wunsch zurückgestellt.

## Wohnungen

**Besseres Zimmer**  
an intell. gutsituiert. Herrn in  
mittl. Alter sofort abgegeben.  
Off. u. 7153 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

**Möbl. Zimmer**  
sucht j. Dame d. guter Familie  
od. alleinst. Dame. Gefl. Angeb.  
u. N. 7179 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Neu! **Wichtig für jedermann!**  
Soeben erschienen und sofort lieferbar!

**Das polnische**  
**Einkommensteuergesetz**  
nebst Erläuterungen.

Oktag 162 Seiten, broschiert 6 Zloty.

Nach auswärts unter Streifband und Nachnahme  
mit Hinzurechnung der Spesen.

**Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.,**  
Abtlg. Versandbuchhandlung,  
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Der **freihändige Bodverkauf** aus meiner  
von der „Izba Rolnicza“, Poznań anerkannten  
Stammschäfererei von ca. 40 sprungfähigen, ungehörnten  
schweren, bestgeformten und sehr wollreichen

**Merino-**  
**Fleisch-**



**Schafböcken**

im Alter von einem Jahre fünf Monaten und im  
Gewicht von ca. 2 Ztr. meiner reinblütigen, früh-  
reifen Merino-Fleischschafe hat begonnen.

In meiner Herde wird grundsätzlich  
weder Dishley- noch Mele-Blut verwendet.

**von Busse, Latkowo**

Telephon 52 bei Inowroclaw Telephon 52.

Bei Anmeldung stehen Wagen auf der Station Ino-  
wroclaw bereit.

**Dobermann**

und 2 raffinierte 3 Monate alte Wollschafe zu  
verkaufen oder eins von beiden gegen guten Jagdhund  
eintauschen. Schulz, Pietary 5.



## Aus Stadt und Land.

Posen, den 13. Mai.

## Kirchliche Jubiläumswche.

I.

Die Woche nach dem Sonntag Jubilate führt alljährlich die Geistlichen der unierten evangelischen Kirche Posens zur Pastoral- und Missionskonferenz in Posen zusammen. Die Tagung begann in diesem Jahre am Montagabend mit einer geschlossenen Sitzung des Pfarrervereins von Posen und Pommerellen, in der Pfarrer Just aus Siemno einen Vortrag hielt über „Amts- und Amtsfreudigkeit“ und gegenüber den mancherlei Schwierigkeiten und Sorgen der Zeit auf die große Bedeutung des geistlichen Amtes für Gemeinde und Kirche sowie auch auf die überzeitlichen Quellen persönlicher Kraft und Freude hingewies. Außerdem wurde über die schwierige wirtschaftliche Lage des Pfarrerstandes verhandelt, wozu Superintendent Rhode aus Posen den Bericht erstattete.

Heut, Dienstag, vormittags, folgt die seit Jahrzehnten in der Jubiläumswche abgehaltene Pastoral-Konferenz, die vor allem der Besprechung wissenschaftlicher theologischer und pädagogischer Fragen gewidmet ist. Geheimen Regierungen- und Schulrat a. D. Richter spricht über die Frage: „Lassen sich die Grundsätze der Arbeitsschule auch bei dem Religions- und Konfirmandenunterricht anwenden?“ und Pfarrer Greulich aus Posen behandelt das Thema: „Pia desideria in Bezug auf den Gemeindegottesdienst“, Fragen, die gerade im Jahre der 400jährigen Gedächtnisfeier des evangelischen Gesangbuchs besonders zeitgemäß sind.

Die Missionskonferenz beginnt heute, Dienstag, nachmittags 5 Uhr, mit einem Missionsgottesdienst in der Paulskirche, in der Superintendentenverweser Dieckmann aus Krowoocjan die Festpredigt hält. Auch die Nachfeier am 14. Mai im großen Saale des evangelischen Vereinshauses ist für die evangelische Öffentlichkeit bestimmt und wird in der Form eines Familienabends abgehalten mit Vorträgen von Pastor Büchner aus Posen und Pastor Mahler aus Gampin. Die Synodalfesterversammlung am Mittwoch, vormittags um 8½ Uhr, ist für Fachleute bestimmt. Direktor Dieckmann aus Posen spricht über Mission und Theologie. Die Hauptversammlung der Missionskonferenz, vormittags 10 Uhr, ist öffentlich und bringt Berichte zweier früherer Missionare über Missionsarbeit in Afrika und China.

In diese Verhandlungen über äußere Mission schließt sich am Nachmittag eine Tagung für innere Mission an. Im besonderen über äußere und innere Studentennot. Der Mittwochabend gehört der theologischen Studiengemeinschaft, wo Superintendent Ahmann aus Bromberg über „Katholische Tendenzen der Gegenwart im Zusammenhang mit der Weltlage des Katholizismus und Protestantismus“ spricht.

Im Unterschied zu den Vorjahren schließt sich an die gesamten Veranstaltungen noch eine Pastorale Gemeinschaftskonferenz an, die der Pastorenbesprechung veranstaltet, und bei der auch über die wichtige Frage „Kirche und Gemeinschaft“ verhandelt werden soll. Eine amtliche Pfarrerkonferenz, zu der das Konsistorium die Geistlichen zusammenberufen hat, schließt die Jubiläumswche ab.

Die evangelischen Kirchengemeinden sind an der Jubiläumswche noch besonders dadurch beteiligt, daß sie die Teilnehmer in ihren Familien gütlich aufgenommen haben.

## Praktische Umrechnung von Zloty in Mark und umgekehrt.

Die Krakauer Sternwarte hat eine ebenso interessante wie einfache Methode für die Umrechnung von Zloty und Mark und umgekehrt entdeckt. Für die erste Art muß man die Zahl der Zloty mit 2 multiplizieren und das Ergebnis um den zehnten Teil vermindern. Um Mark in Zloty umzurechnen, ist es nötig, die Anzahl der Millionen durch 2 zu teilen und das Ergebnis um ein Neuntel zu vermindern. Z. B. 6 Zloty  $\times 2 = 12$ ;  $12 : 1,2 = 10,8$  Mill. Mk. Umgekehrt:  $10,8 \text{ Mill. Mk.} : 2 = 5,40$ ;  $5,40 + 0,60 \text{ Zloty} = 6 \text{ Zloty}$ .

## Ein gelungenes Gaunerstück.

Vor kurzem besaßen auf einer Eisenbahnstation unseres ehemals preußischen Teilgebiets zwei Herren ein Abteil zweiter Klasse, in dem sie einen im tiefsten Schlaf begriffenen alten Herrn und einen im kräftigsten Mannesalter stehenden jungen Herrn wachend vorfinden. Bald war zwischen ihnen und dem letzteren eine lebhaftere Unterhaltung im Gange. Schließlich erklärte der hiesige Reisende, der alte Herr, sein Onkel, mache ihm wegen seiner Sorglosigkeit, mit der er auf Eisenbahnfahrten zu schlummern pflege, großen Kummer. Eigentlich müßte er ihm einen ordentlichen Schreck einjagen, damit er von seiner üblen Gewohnheit geheilt werde. Sprachs, und schon nahm er mit außerordentlicher Fingers-

fertigkeit seinem schlummernden „Onkel“ die goldene Uhr mit schwer gefüllter Geldtasche ab und freute sich schmunzelnd auf den heilsamen Schreck, den der alte Herr beim Erwachen haben werde. Er werde sich inzwischen in ein Nachbarabteil begeben und dort den weiteren Verlauf der Dinge abwarten. Als der „Onkel“ nun wirklich erwachte und mit Entsetzen das Fehlen seiner Wertsachen feststellte, weideten sich die beiden Mitreisenden an seinem verblüfften Gesicht, beruhigten ihn aber mit dem Hinweis, daß sein „Neffe“ ihm, um ihm einen heilsamen Schrecken einzujagen, die Sachen abgenommen habe. Verblüffung spiegelte sich aber auf ihren Gesichtern wider, als der „Onkel“ erklärte, daß er überhaupt keinen Neffen habe. Ein außerordentlich geriebener Gauner hatte die Rolle eines Neffen sehr geschickt gespielt; er war natürlich inzwischen aus dem Zuge spurlos verschwunden.

**X Kardinalerzbischof Dr. Dalbor** begibt sich zu dem ersten in Dirschau stattfindenden Katholikentag und wird dort 3 Tage verweilen. Der Katholikentag wird am 31. Mai, 1. und 2. Juni tagen.

**X Die drei Eishelligen** haben diesmal auf ihr Regiment verzichtet und sind zu Hause geblieben. Die Menschheit weiß ihnen dafür Dank.

**X Nicht auf kalte Steine setzen.** Diese Mahnung ist jetzt besonders für Kinder an Plake, die da glauben, mit den ersten schönen Sonnentagen sei schon der Frühling eingezogen, und man könne sich unbeforgt auf den Erdboden niederlegen. Die Erde strömt aber selbst bei schönstem Sonnenschein noch viel Kälte aus, und ein Ruhen auf ihr (noch weit mehr auf Feldsteinen und steinernen Bänken) kann sehr schwere Erkältungskrankheiten (Unterleib, Blinddarm, Gicht) nach sich ziehen. Aber auch Treppentritten sind nicht ungefährliche Sitzgelegenheiten, bei ihnen kommt noch hinzu, daß sie durch den Auswurf Lungenkrankter und anderer Kranker, sowie oft durch Ungeziefer oder durch Schmutz verunreinigt werden.

**X Warnung vor einem Schwindler.** Dieser Tage berichteten wir, daß ein gewisser Marjan Butke, ul. Grunwaldzka 5 (fr. Auguste Viktoriastraße) wohnhaft, einen Wohnungsschwindel verübt und dabei 250 Millionen ergaunert hat. Inzwischen sind weitere Schwindelbeisen dieses in den 20er Jahren stehenden Mannes, eines ehemaligen Rechtsanwaltsbureauchefs, festgestellt worden. In einem Falle hat er einem Stabsfeldwebel für die Vermittlung einer Wohnung, die niemals erfolgt ist, 250 Millionen Mark, im dritten Falle einem Bewohner des Hauses ul. Lazarska 2 (fr. Lazarskastraße) 100 Millionen abgenommen. In zwei weiteren Fällen hat er sich für die Beschaffung von Goldgeld 150 und 120 Millionen Mark Anzahlung geben lassen, ohne das Gold zu beschaffen.

**X Die Apotheke der städtischen Krankenkasse** in der Aleje Marcinkowskiego (fr. Wilhelmstr.) ist ununterbrochen, auch Feiertags und nachts geöffnet, während die Zweigabteilungen in Jersik und Sazarus den Feiertags- und Nachtdienst der Reihe nach, alle 14 Tage abwechselnd, versehen, und zwar: Die in Jersik: vom 19. April bis 3. Mai, vom 17. — 31. Mai, vom 14. — 28. Juni, vom 12. — 26. Juli, vom 9. bis 23. August, vom 6. bis 20. September, vom 4. bis 18. Oktober, vom 1. bis 15. November und vom 29. November bis 13. Dezember 1924; die in Sazarus: vom 3. bis 17. Mai, vom 31. Mai bis 14. Juni, vom 28. Juni bis 12. Juli, vom 26. Juli bis 9. August, vom 23. August bis 6. September, vom 20. Sept. bis 4. Oktober, vom 18. Oktober bis 1. November, vom 15. bis 29. November und vom 13. bis 28. Dezember 1924.

**X Polizeiliche Hundeversteigerung.** Am Freitag, 16. d. Mts., um 11 Uhr vormittags findet im Starolimo Grodzkie, Zimmer Nr. 9, eine öffentliche Hundeversteigerung statt. Es werden versteigert: ein weißgelber Bernhardinerhund, hohes Wuchses, ein schwarzer Wolfshund (unten gelb), ein brauner Dobermann und ein gelber Zimmerrund. Die rechtmäßigen Eigentümer können ihre Hunde bis zum oben angegebenen Termin abholen.

**X „Butter billiger“** — Diese erfreuliche Neuheit konnten unsere Leser im Anzeigenteile der letzten Ausgabe finden. Sie ist eine Folge der sehr erheblich gesteigerten Milchproduktion. In der guten, alten Zeit gab es die sogenannte „Maibutter“, und allenthalben freute man sich darauf. Aber wie auf vieles andere müssen wir auch darauf verzichten.

**X Rino Apollo.** „Messalina“, dieses große historische Bild aus der römischen Soldatenkaiserzeit, zeigt, daß die italienische Filmherzeugung den Wettbewerb mit der amerikanischen und sonstigen Konkurrenz ruhig aufnehmen kann. Einzelheiten lassen zwar noch immer eine genial durchgreifende Regie vermissen. Das Menschenopfer zu Ehren der ägyptischen Isis erscheint zwar effektiv, ist aber ein kulturhistorischer Unfuss. Massenjungen auf dem antiken Forum Romanum, das Leben und Treiben in den Mar-moralästen römischer Kaiser, üppige Bacchanalien, Liebesjungen in Lorbeerhainen und Myrtendäubern, — die ganze antike Welt steigt auf und wird zur lebendigen Wahrheit. Besonders die Gestalt der Messalina. Der Film erfreut sich eines großen Erfolgs beim Publikum.

wieder? Der goldstrohende Portier grüßte ihn eben sehr tief, und er drückte ihm ein Trinkgeld in die Hand. Und die aufgetafelte Person gehörte wohl zu ihm. Martin kräuselte die Lippen. Der hatte richtig den Anschluß gefunden, der zu ihm paßte. Es tat also nicht not, sich so bald nach ihm umzusehen.

Das warme Zimmer spann Martin doch zu behaglicher Arbeit ein. Der Sturm heulte in dem Ofen. Die Beilchen atmeten eine Welle schweren Duftes aus. Aus einer anderen Etage klang verwirrt und melancholisch Klaviergeklapper herauf. Unter Martins Händen füllte sich Blatt um Blatt. Er ließ einmal allen lärmenden Tageskram beiseite. Er schrieb an seinem „Deutschen Lieh“. Er suchte darin Deutschlands Seele, seit Deutschland war. Immer war sie der Funke gewesen, der von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Jahrtausend zu Jahrtausend der Welt wie ein Stern vorangeleuchtet hatte. Oft im brausenden Sturm des Weltgeschehens verbunkelt, aber nie erloschen. Oft hatte man die deutsche Seele gekrenzt, immer wieder hatte sie ihr Grabgewölbe gesprengt und war auferstanden. Sie hatte Samen in die Welt gestreut, der ewig war; der immer neue, schönere Blüten trieb und unvergängliche Früchte trug. Diesen Glauben an ihre unerschöpflich-treibende Kraft ließ er sich niemals nehmen. Was sterblich an einem Volke ist, muß sterben. Was ewig ist, kann nichts zerfließen.

Es strömte ihm heute mühelos zu. Die Welt, wie sie war, verjant.

Aber nach Stunden befreiender Arbeit riß ihm der Faden plötzlich entzwei. Eine flackernde Unruhe schaltete sich in sein Denken ein. Was war's?

Er legte die Feder nieder und hob die Beilchen wieder zu sich empor. Er schloß die Augen.

Marianne!  
Er konnte den Wunsch nicht bezwingen, sie zu sehen, ihr zu danken. Diese frohe Schaffensstunde hatte sie ihm doch geschenkt. Er sah nach der Uhr. Es war kurz nach Zehn. Sie hatte heute die „Tosca“ gesungen, nun konnte sie schon zu Hause sein. Er sprang auf, griff nach Hut und Mantel und machte sich auf den Weg.

**X Noch immer nicht ermittelt** ist der etwas geisteschwache Ingenieur Jurak aus Gdynia, der sich, wie wir mitteilten, im März von dort entfernt hat. Zuletzt ist er im April in Kattowitz aufgehaucht. Wer Angaben über den Verschwindenden machen kann, wird gebeten, dies bei der Kriminalpolizei, Zimmer 61, zu tun.

**X Verkrümmert** wurde vergangene Nacht eine Schaufenster-scheibe an dem Juwelierladen Bielske Garbacz 18 (fr. Große Gerberstraße) von unbekannten Tätern, die vermutlich einen Einbruchdiebstahl planten.

**X Erkannt** worden ist inzwischen der am Sonnabend auf dem alten St. Martin-Friedhofe tot aufgefunden ältere Mann als der ul. Stowackiego 37 (fr. Karlstraße) wohnhafte Wötker August Engner.

**X Diebstahl.** Gestohlen wurden: ul. Starbowa 4 (fr. Lützenstraße) Wäsche, Koffel und Kleidungsstücke im Werte von 200 Zloty; einer Bedienten der Gastwirtschaft ul. 27. Grubnia 18 (fr. Berliner Straße) eine silberne Damenuhr, ein Paar Damen-beinkleider, zwei Kleider, ein Sweater, ein Paar Halbhülsen, ein blaues Kostüm im Werte von 450 Millionen; einem Laufburschen bei der Bank Polski 900 Millionen Mark; auf dem städtischen Schlachthofe von einem Wagen eine 5 Meter lange, 4 Meter breite Plane im Werte von 500 Millionen.

**X Polizeilich festgenommen** wurden gestern 8 Betrunkene, 9 Dinnen, 4 gefuchte Personen, 6 Diebe, ein Frauenzimmer wegen Unzuchtverdachts.

**\* Bromberg, 12. Mai.** Eine Massenlägererei, bei der schwere Verwüstungen an Mobiliar angerichtet wurden und sogar eine Frau eine gefährliche Schußverletzung erhielt, spielte sich, wie die „Deutsche Rundsch.“ berichtet, am gestrigen Sonntagabend in einer Gastwirtschaft in der Glinker Straße ab. Dort fand im Gasthof Dobek ein Vergnügen statt. Abends gegen 10 Uhr be-gabte eine Schar von 20 bis 30 jungen Burchen Einlaß, der aber verweigert wurde. Es kam zum Wortwechsel, dann zum Streit, die Hoolies griffen den Gasthof an und begannen ein reguläres Bombardement mit Steinen. Sämtliche Fensterscheiben gingen in Scherben. Die schnell heruntergelassenen Vorhänge wurden mit Baunlaten, die aus den Jalousien der Nachbarhäuser ausge-gerissen waren, eingeschlagen, und schließlich drang die Schar in die Wirtschaft ein. Ein erbitterter Kampf mit den Gästen begann, und auch vor dem Hause mütete eine Schlägerei. Mit Fäusten, Knüppeln, Stühlen und Stuhlbeinen wurde geschlagen und Fenster, Lampen, Flaschen, Gläser, Silber und das gesamte Inventar kurz, und Klein geschlagen. Während der Mausei fielen mehrere Schüsse. Die in einem schräg gegenüber liegenden Hause wohnende Frau Franziska Lorch war gerade im Begriff, von außen her die Laden ihrer im Erdgeschoß liegenden Wohnung zu schließen, da traf sie ein Schuß in den Hals. Sie brach blutüberströmt zusammen und wurde nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. Die Kugel soll durch Operation entfernt werden. Gegen 11 Uhr abends wurde die Bromberger Kriminalpolizei benachrichtigt. Ein mutiger Mann, der mit einem Fahrrad nach der Stadt wollte, um Hilfe herbeizuholen, wurde mit Knüppeln vom Rade geschlagen. In der Dunkelheit gelang es ihm aber doch, die Polizei zu rufen. Die Kriminalpolizei erschien sofort, und ihrem energischen Eingreifen ist es zu danken, daß sechs der Haupttäter noch in der Nacht verhaftet werden konnten. Es handelt sich um zwei Brüder Tanski, zwei Brüder Bodke, einen gewissen Miazowski und einen gewissen Stawski.

**\* Kartaus, 10. Mai.** In Holzau hiesigen Kreises ging am 6. d. Mts. ein schweres Gewitter mit Hagelschauern nieder. Ein Schlag zerplüßte einen Kirchturm, teilte sich von diesem einem unmittelbar vorbeifahrenden Stadelaubdrabt mit, dessen beiderseitige Enden bei je einem Stalle enden. Er zerplüßte mehrere Biäble und tötete in einem der Ställe die einzige Kuh der Witwe Sohl und an anderen Ställe zwei Ferkel, ohne aber zu zünden.

**i ps. Kamisch, 12. Mai.** Eine große Veranstaltung zum Festen der Subpenkische vereinigte gestern im Schützen-hausaale die gesamte deutsche Bevölkerung aus Stadt und Land. Alle Kreise hatten sich in dankenswerter Weise zur Mitwirkung zur Verfügung gestellt, und es gab ein sehr harmonisches Zusammenwirken. Die Vortragsfolge war reich und mannigfaltig und brachte Darbietungen des Musikvereins und der beiden Männergesangsvereine, sowie des Radfahrerklubs und des Turnvereins, außerdem kamen Einzelgänger und dreistimmige Veder eines Knabenchores zu Gehör. Wenn schon der Einakter: „Papa hat's erlaubt“ gewandt gespielt wurde und viel Beifall fand, so bildete das Vederpiel „Singdölgchen“ den Höhepunkt des Abends. Während der großen Pause kam eine reich beleuchtete Tafel zum Ausverkauf. Bei der großen Beteiligung, deren sich die Veranstaltung erfreute, war der bekümmerte Erfolg sehr gut, so daß der Fortbestand der Subpenkische für den nächsten Winter als gesichert gelten darf. In Namen ihrer 95 Kostgänger dankte Oberpfarrer St u d e n t zum Schluß allen, die durch ihr Mitwirken, sowie durch ihre Gaben zu dem erfreulichen Gelingen dieser Wohltätigkeitsveranstaltung beigetragen haben.

Als er vor der kleinen, weißen Barockvilla stand, in der Marianne die erste Etage mit ihrer biden Hausdame und Gesellschafterin, Köchin und Zofe wohnte, zögerte Martin. So spät war er noch nie bei ihr gewesen. Hinter den fahlen, im Winde zitternden Bäumen schimmerte die hell erleuchtete Fensterfront. Hatte sie Gäste? Man konnte fragen und wieder gehen. Kurz entschlossen klingelte er. Es wurde gleich geöffnet, in dem wohligen warmen Festbild empfing ihn die niebliche Zofe mit Grübchen in dem Kindergeicht und lächelte ihn freundlich an.

„Empfängt das gnädige Fräulein noch?“ fragte Martin etwas unsicher.

„Sicherlich.“

„Es ist doch kein Besuch da?“

„Nicht mehr. Herr Robbe ist vor einer Viertelstunde fortgefahren.“ Martin schluckte ein wenig. Eine Frage drängte sich auf seine Lippen, aber das Mädchen schritt ihm schon voraus und öffnete die Tür.

„Ich brauche Sie nicht anzumelden,“ sagte sie mit dem immer gleichen, freundlichen Lächeln und blieb an der Schwelle stehen.

Martin ging durch das Musikzimmer zu Mariannes kleinem Boudoir. Mit einem langen Blick umschloß er das Bild. Er sah die mit schilfgrüner Seidentapete überspannten Wände, die zierlichen Möbel aus schwarzem Ebenholz und mit apfel-blut sich in flimmernden Kristallen brach. Die dicke Ballinghoff, die Hausdame, deren Hauptbeschäftigung darin bestand, sich satt zu essen und über Mariannes Kollegen zu klatschen, hing faul in einem bequemen Armenstuhl, eine schneeweiße Angorakatte mit einer schwarzen Seidenschleife auf dem Schoß, las in einer Modenzeitschrift und knabberte Pralinen. Marianne lag lang ausgestreckt auf dem Divan. Die nackten Arme unter dem Kopf verschränkt, starrte sie in das tanzende Feuer. In einer Ecke laudermwelschte ein Papagei und hatte mit schrillum Zuchzer gegen seine Käfigstangen. Der herbe Duft eines Frühlingsbeetes, der immer um Marianne war, umhüllte Martin vertraut und zärtlich.

(Fortsetzung folgt.)

Amerik. Copyright by Carl Duncker, Berlin W. 62.

## Das goldene Netz.

Roman von Otto Rothar Niemasch.

(Nachdruck unterlagt.)

(14. Fortsetzung.)

Liebte sie ihn? Es durchfuhr ihn von Kopf zu Fuß. Aber er ging schon weiter. Dichter sind Narren. Hatte Deine Phantasie am Zügel, Martin Herms! Geht Seite an Seite, aber nicht Herz an Herz. Gleichst Euch aus, aber geht nicht ineinander auf. Ihr geht nicht ineinander auf. Es bliebe immer ein großer Rest. Das Leben, das Marianne braucht, hat nichts mit Deiner Welt der Entsagung zu tun. Daß Dich warnen, Martin...

Er blieb wieder stehen und sah sich um. Wer hatte das ebenso laut und deutlich gesagt? Warum?...

Es klopfte schüchtern. Die alte, kleine Regierungsrätin, hinter deren rotgeränderten Augen immer ungeweihte Tränen standen, steckte ihr weißes Köpfchen zur Tür herein. Sie hatte Martin sehr ins Herz geschlossen. Er glück ihrem einzigen seit 1915 vermißten Sohn.

„Nun haben Sie es aber schön, Herr Herms. Und sind gleich ordentlich eingedeckt. Das reicht für den ganzen Winter, und wir brauchen gar nicht einmal sehr zu sparen.“

„Ja, gnädige Frau, es hat sich so gemacht,“ stotterte er verlegen, auch gar nicht „hinterrum“, sondern auf eine ganz ehrliche Kopienkarte.“

Die alte Dame nickte. „Natürlich, das könnte ich mir bei Ihnen auch gar nicht anders denken. Wünschen Sie am Abend Tee?“

Aber Martin dankte. Er hatte auf einmal keine rechte Freude mehr an dem warmen Zimmer. Still packte er das Manuskript seines Dramas ein und machte sich auf den Weg zu Dr. Mah. Er fand ihn nicht zu Hause. Erst war er enttäuscht, dann war er zufrieden. Er ließ das Paket zurück. In einem kleinen, billigen Restaurant, das er eilig ein paar Wissen und strebte heim. Er kam an Kaffee „Bilke“ vorbei. Da fiel ihm Redlich wieder ein. Und er stupte. War er das dort nicht schon



